
Daniel Mühlethaler

DER TEUFEL WIDER DEN
TRINITARISCHEN GOTT IN DER
THEOLOGIE MARTIN LUTHERS



Der Teufel wider den trinitarischen Gott
in der Theologie Martin Luthers

Daniel Mühlethaler

Der Teufel wider den trinitarischen Gott in der Theologie Martin Luthers



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Daniel Mühlethaler, Dr. theol, Jahrgang 1990, studierte von 2012 bis 2017 Theologie an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel. Im Mai 2023 wurde er mit der vorliegenden Arbeit im Fachbereich Systematische Theologie an der STH Basel promoviert.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Daniel Mühlethaler, Tann
Druck und Binden: BELTZ Grafische Betriebe, Bad Langensalza

ISBN Print 978-3-374-07666-6 // eISBN (PDF) 978-3-374-07667-3
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Theologie kann als Nachdenken über Gott vor Gott verstanden werden. Gerade als solch geartete Wissenschaft ist sie besonders stark darin gefordert, ihr Treiben immer wieder von neuem durchleuchten zu lassen – nicht allein von Theologen, sondern eben auch von Gott selbst. Martin Luther wusste nur zu gut um diese Herausforderung, sodass er Gott nie »in der Tasche« haben wollte. Wenn er sich auch zum dreieinen Gott bekannte und im Kind in der Krippe dem Schöpfer und Vollender des Universums, seinem persönlichen Erlöser begegnete, so blieb ihm Gottes Verborgtheit und Zorn eine wiederkehrende Anfechtung. Dieses Ringen innerhalb der Theologie spielt sich bei Luther aber nicht allein zwischen Gott und Mensch ab, sondern findet in der Person des Teufels einen weiteren Akteur. Wie steht es um diesen? – Hat Luther zumindest den Teufel »in der Tasche«?

Der »Teufel« ist Luther kein leerer Begriff. Im Gegenteil: Das Böse in Person fordert ihm in seinem theologischen Schaffen alles ab. Gerade weil Luther keine Scheu davor zeigte, Gott und Teufel bis an die Grenzen der theologischen Redlichkeit zu verbinden, rütteln seine Überlegungen noch heute an der solidesten Gotteslehre.

Inhalt

ERSTER TEIL PROLEGOMENA

1	Einführung.....	11
1.1	These	11
1.2	Relevanz.....	12
1.3	Struktur.....	13
1.4	Methodik.....	18
1.5	Spezifische Herausforderungen.....	18
1.5.1	Die Einheit von Luthers Werk.....	19
1.5.2	Die Sache der Polemik.....	20
1.5.3	Eine Theologie für Akademiker und Laien	20
1.6	Bisherige Forschung zum Thema.....	21
2	Annäherung.....	27
2.1	Via Heilige Schrift.....	27
2.1.1	Altes Testament	28
2.1.2	Intertestamentarische Zeit.....	34
	Exkurs: Pseudepigraphata der ntl. Zeit.....	36
2.1.3	Neues Testament	37
2.2	Via Theologiegeschichte mit Augustinus.....	40
2.3	Via Biografie von Martin Luther.....	45
3	Der Teufel wider die Auslegung der heiligen Schrift	49
3.1	Die Heilige Schrift als Kampfplatz	50
3.1.1	Die Fronten von Luthers Schriftverständnis.....	51
3.1.2	Die Einheit der Häresien unter dem Teufel	65

HAUPTTEIL TEUFEL WIDER VATER, SOHN UND HEILIGER GEIST

4	Der Teufel wider den sich gebenden Vater	73
4.1	Von Ordnung und Bruch.....	74
4.1.1	Anordnung und Verheissung.....	74
4.1.2	Bruch	75
	Exkurs: Der besessene Mensch	76
4.2	Die Schöpfung zwischen Ordnung und Unordnung.....	82
4.2.1	Ordnung und Unordnung in der Welt.....	82
4.2.2	Ordnung und Unordnung unter himmlischen Mächten.....	107
4.3	Die Schöpfung und der Zorn Gottes	122
4.3.1	Der verständliche Zorn Gottes.....	123

8 Inhalt

4.3.2	Der unverständliche Zorn Gottes.....	125
4.3.3	Der Teufel im Verhältnis zum Zorn Gottes	127
4.4	Über die Ordnung in der Fülle der Zeit.....	130
5	Der Teufel wider den sich gebenden Sohn.....	133
5.1	Jesu Geburt und der Teufel.....	134
5.2	Jesu Dienst und der Teufel	140
5.3	Jesu Sterben und der Teufel	147
	Exkurs: Kampf- und Versöhnungsmotiv bei Luther	154
5.4	Jesu Auferstehung und der Teufel.....	155
5.5	Jesu Auffahrt und Wiederkunft und der Teufel	157
	Exkurs: Der Antichrist	159
6	Der Teufel wider den sich gebenden Heiligen Geist	165
6.1	Die Heilmittel der Kirche	166
6.1.1	Predigt.....	167
6.1.2	Sakramente.....	171
6.2	Die angefochtene Christenheit.....	174
6.2.1	Vom Wesen der Anfechtung.....	175
6.2.2	Tun und Absicht des Teufels in der Anfechtung	177
6.2.3	Kämpfender Glaube	185
6.3	Der Triumph Gottes über den Teufel	202
6.3.1	Allwirksamkeit Gottes durch Zulassung.....	203
6.3.2	Allwirksamkeit Gottes im Bösen	204
6.3.3	Zwischenfazit	207
6.3.4	Gott richtet sein Reich auf	208
6.3.5	Drei Lichter.....	210

SCHLUSS

7	Zusammenschau.....	215
7.1	Der Teufel zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt.....	216
7.2	Der Teufel und das Schriftverständnis	221
7.3	Teufel und Gott - unterschieden	228
8	Zusammenfassung	233
	Literaturverzeichnis.....	235
	Quellen	235
	Sekundärliteratur	237
	Hilfsmittel, Nachschlagewerke und Bibelausgaben	241

Erster Teil

Prolegomena

1 Einführung

Die folgenden Kapitel erläutern die Anlage der Arbeit, wobei der Fokus auf der Vorstellung der These, ihrer Relevanz und der Struktur liegt. Anschließend werden grundlegende methodische Leitplanken gelegt sowie spezifische Herausforderungen im Umgang mit Luthers Werk identifiziert. Zuletzt wird ein knapper Überblick über die Forschung zum Thema des Teufels bei Luther gegeben, um den bestehenden Kontext und die vorhandene Wissensbasis zu beleuchten.

1.1 These

Luther kennt den Teufel als Fürst der Welt, brüllenden Löwen und allem voran, nach Joh 8,44, *als Mörder und Lügner von Anfang an*:

»Darum wenn wir vom Satan reden wollen, sollen wir anderen Zeugnissen der Schrift, welche eigentlich, gewiss und fest sind, nachgehen; als das ist Joh. 8,44: »Der Teufel ist ein Mörder und Vater der Lügen«; item: »er ist in der Wahrheit nicht bestanden«; item 1 Petri 5,8: »Er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge«; item Joh. 16,11.: »Der Fürst dieser Welt ist gerichtet.«¹

Es gilt zu zeigen, dass Luther den Teufel als den *Widersacher Gottes* versteht, der überall dort erscheint, wo Gott am Werk ist.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der Rolle des Teufels in Luthers Gesamtwerk, welche systematisch-theologisch stringent dargestellt und aus-

¹ W² 1, 231 | WA 42, 141,17–21 (Grosse Genesisvorlesung, 1535–45, zu Gen 3,14 f.): »Quare cum de Satana dicendum est, sequamur alia Scripturae testimonia propria, certe et firma. Quale illud est Ioh. 8. »Diabolus homicida est et pater mendacii«. Item »In veritate non stetit«. Item, 1. Pet. 5. »Circumit tanquam Leo rugiens, querens, quem devoret«. Item Ioh. 16. »Princeps mundi iudicatus est.«

12 1 Einführung

gewertet werden soll. Im Sinne Luthers wird es zuletzt unerlässlich sein, die Erkenntnisse auf das Treiben von Theologie schlechthin zu diskutieren.

Von besonderem Reiz ist die Distinktion zwischen Teufel und Gott. Darin ist die Frage nach Luthers Gottesbild eingeflochten, aber auch die Frage nach der Möglichkeit der Gotteserkenntnis grundsätzlich.

1.2 Relevanz

Der Teufel ist Teil von Martin Luthers Theologie, weil in der Heiligen Schrift von ihm zu lesen ist. Wollte man Luther den Teufel als mittelalterlichen Volksglauben abtun, dann müsste man auch Jesus Christus als Kind seiner Zeit verstehen (vgl. Kap. 7.2). Die Meinung, dass Luther, trotz seiner weitreichenden Reformen, der Lehre von einem personalen Widersacher Gottes den Rücken noch nicht zuzudrehen vermocht habe, wurde bereits entkräftet.² Die Relevanz der vorliegenden Dissertation kann folglich nicht darin bestehen, wiederholt in diese Kerbe zu schlagen. Vielmehr eröffnet sich mir die Dringlichkeit zur Arbeit an der Rolle des Teufels in der Theologie Martin Luthers dadurch, dass Luthers Teufelsglaube zwar nicht als zeitgeschichtliches Anhängsel bewertet werden soll, aber nur wenig systematische Bearbeitung erfahren hat. So liest sich auf dem Klappentext der 1931 erschienenen Arbeit »Der Teufel bei Martin Luther, Eine theologische Untersuchung« von Harmannus Obendiek folgendes:

»So zentral bedeutsam für das Denken Martin Luthers seine Anschauung vom Teufel ist, so hat doch bisher dieses Thema noch keine gründliche, systematische Darstellung gefunden. Heute, wo aufs neue mit dem Problem des Dämonischen gerungen wird, ist eine solche Untersuchung dringliches Erfordernis.«³

Ferner lässt Ebeling aufleuchten, worin die Brisanz liegt, sollte das Reden vom Teufel eine entscheidendere Rolle spielen als sich in der Forschung widergespiegelt:

»Es erscheint zwar absurd, dass dieser, wie man meinen möchte, marginale Sachverhalt, das Reden vom Teufel, eine so entscheidende Rolle spielen soll. Bei näherer Untersuchung könnte sich freilich herausstellen, dass ein anderer, entsprechender Test, angesetzt etwa beim Reden von Christus oder beim Reden von Gott, sofern man sich an Luthers Verständnis orientiert, in dasselbe Dilemma führt: entweder es als Relikt der Vergangenheit für erledigt halten zu müssen oder aber mit dem Denken unserer

² Vgl. bspw. Althaus, *Theologie Luthers*, 145: »Dass Luther auch eine Lehre vom Teufel bietet, geschieht unter der Autorität der Hl. Schrift und knüpft zugleich an die kirchliche Tradition an. [...] Es ist nicht möglich, seine Theologie an diesem Punkt nur als mittelalterliches Erbe verstehen zu wollen.«

³ Obendiek, *Der Teufel bei Martin Luther*, Klappentext.

Zeit derartig in Konflikt zu geraten, dass vermeintliche Selbstverständlichkeiten allgemeiner oder theologischer Art ins Wanken geraten.«⁴

Wenn ein Konflikt der Selbstverständlichkeiten am Horizont aufleuchtet, dann ist dies ein erster deutlicher Hinweis auf die Relevanz des Themas.

Spätestens seit Hans-Martin Barths Dissertation mit dem Titel »Der Teufel und Jesus Christus in der Theologie Martin Luthers« kann bezüglich der Rolle des Teufels nicht mehr von einer klaffenden Lücke in der Lutherforschung gesprochen werden.⁵ Dass die Zeit für eine Arbeit zum Thema des Teufels bei Luther dennoch reif ist, wird bereits an der Zeitspanne deutlich: Barths Arbeit wurde vor über 50 Jahren publiziert und Ebelings Hinweis auf die Brisanz des Topos datiert auf das Jahr 1989. Darüber hinaus unterstreicht m. E. Ebelings einführendes Werk in Luthers Denken⁶ die Dringlichkeit zur Auseinandersetzung mit dem Teufel bei Luther beispielhaft, weil seine dialektische Darstellung ein Kapitel »Teufel und Gott« vermissen lässt.

Zudem hat Barth in seiner Dissertation gezeigt, welch ein neuralgischer Punkt der Teufel in Luthers Theologie darstellt: Wird die Lehre vom Teufel in ihrem Verhältnis zu Gottes Zorn und Verborgenheit betrachtet, offenbart sie sich in ihrer vollen theologischen Brachialität. Denn was der Theologe über den Teufel lehrt, steht in engstem Zusammenhang mit der Gotteslehre, der Anthropologie und nicht zuletzt: mit der Frage nach dem Weg der Erkenntnis schlechthin. Es scheint mir unbestritten, dass uns der Reformator diesbezüglich auch im 21. Jh. etwas zu sagen hat. Im Gefilde dieser Fragen meine ich, gibt es noch manch horizont-weitende Perspektive, die eingenommen werden kann.

1.3 Struktur

Wenn Luther auch nicht wie Augustin in Worte gefasst hat, wie man an sein Lebenswerk herantreten soll⁷ und auch eine Summe seiner Theologie im Stil der »Institutio« Calvins ausblieb, so ist darin mitnichten eine Schwäche Luthers zu beklagen. Sowohl in der akademischen Theologie als auch in der Kirche zu Hause, schien es ihm zu gelingen, wiederholt den Kairos zu nutzen: Die rechte Schrift zur rechten Zeit.

⁴ Ebeling, Lutherstudien II,3, Disputatio de homine, 247.

⁵ S. Kap. 1.6 für eine nähere Beschreibung der forschungsgeschichtlichen Ausgangslage.

⁶ Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken.

⁷ Vgl. Augustinus, retr. Prologus,3,50–54 (CCL 57, 6 f.): »Quapropter quicumque ista lecturi sunt, non me imitentur errantem, sed in melius proficientem. Inveniet enim fortasse quomodo scribendo profecerim, quisquis *opuscula mea ordine quo scripta sunt legerit*. Quod ut possit, hoc opere quantum potero curabo, ut eumdem ordinem noverit.» (Herv. v. Verf.). Augustinus möchte also, dass die Reihenfolge der Abfassung seiner Schriften bei deren Lektüre beachtet wird und will darin in seinen *Retractationes* Hilfestellung bieten.

14 1 Einführung

In Bezug auf die Wahl der für die vorliegende Arbeit geeigneten Struktur wurden folgende Aspekte beachtet:

- Die Frage nach einer der Theologie Luthers eignenden Einheit resp. die Frage nach dem geeigneten Betrachtungspunkt.
- Die wissenschaftliche Redlichkeit dadurch zu wahren, dass die Wahl der Leitstruktur transparent begründet und somit anfechtbar ist.⁸
- Die Schlichtheit einer Struktur, welche zur Diskussion systematisch-theologischer Implikationen einlädt.

Wilhelm Maurer bietet bezüglich der Frage nach der Einheit von Luthers Theologie den idealen Aufriss:

»Die Einheit der Theologie Luthers ist seit Holls Forschung eine anerkannte Tatsache. Die Rede, Luther sei kein Systematiker, ist seitdem bei den Massgebenden verstummt. Strittig ist nur, wo der Punkt zu suchen ist, der die einheitliche Betrachtung von Luthers Glauben und Denken möglich macht.«⁹

In Bezug auf die Frage nach dem geeigneten Betrachtungspunkt für Luthers Theologie, spricht Maurer sich für das Dogma der Inkarnation aus:

»Die altkirchliche Theologie basiert auf der Zweinaturenlehre und der Trinitätslehre, die deren Hintergrund und notwendige Folge in gleicher Weise darstellt. Sie ist in erster Linie Theologie der Offenbarung; mit jenen beiden grossen Dogmen weist sie dem erkennenden Glauben den Weg zum Heil. Auch Luthers Theologie ist Offenbarungstheologie. Ihre Einheit liegt in der Art, wie sie jene grossen Dogmen und speziell die altkirchliche Lehre der Inkarnation gedeutet hat.«¹⁰

Maurers Urteil über die altkirchliche Theologie und die Charakterisierung von Luthers Theologie als »Offenbarungstheologie« ist zu bekräftigen, wobei damit das *Wie* von Luthers Umgang mit Schrift und Tradition noch nicht geklärt ist.

Für die Wahl der geeigneten Struktur der vorliegenden Arbeit ist allerdings von Relevanz, dass Maurer die Lehre der Inkarnation nicht allein als neuralgischen Punkt zwischen Trinitätslehre und Zweinaturenlehre ausmacht, sondern als »Einheitspunkt seiner Theologie [...] beschlossen im Geheimnis der Inkarnation; von hier aus hat Luther alles Heilshandeln Gottes verstanden.«¹¹ »Der

⁸ Man beachte Lohses Ermahnung, dass die Gefahr, Luther eine fremde Systematik »unterzujubeln« vor allem darin liege, einzelne Schriftstellen aus seinem Werk nicht im Kontext auszulegen, sondern isoliert zu behandeln. Vgl. Lohse, Luther: Einführung in Leben und Werk, 142.

⁹ Maurer, Die Einheit der Theologie Luthers, 245.

¹⁰ A. a. O., 248–249.

¹¹ A. a. O., 252. Vgl. a. a. O., 249: Stringent zeigt Maurer, dass Luthers *theologia crucis* auf der Lehre der Inkarnation fusst: Kreuz und Auferstehung als Frucht der Inkarnation; *theologia crucis* und *theologia incarnationis* bedingen sich gegenseitig.

Einheitspunkt, von dem aus Luthers Theologie in allen Hauptteilen verständlich wird, ist die Christologie.«¹²

Unter Beachtung Maurers Ausführungen bleiben allerdings zwei Möglichkeiten zur Gliederung der vorliegenden Arbeit offen:

- Man untersucht die Rolle des Teufels in Luthers Theologie insofern christologisch, als dass man bei der Person Jesus Christus einsetzt. So hat dies Barth vollzogen und soll daher nicht wiederholt werden.
- Man arbeitet christologisch und wählt ein trinitarisches Grundgerüst. Das wird in dieser Arbeit vollzogen.

In nuce und übersimplifiziert: Entweder man blickt von der Inkarnation auf Christus (Zweinaturenlehre) oder auf Gott (Trinitätslehre) – und setzt den Teufel zu Gott in Kontrast.

Indes weiss sich die trinitarisch angelegte Struktur durch folgende Argumente zusätzlich gestützt:

1. Theologiegeschichtliches Argument: Luther wandte sich von der aristotelisch geprägten scholastischen Theologie ab. Neben dem Studium der Heiligen Schrift in derer Originalsprachen müssen Augustins Werke einen erheblichen Einfluss auf Luther gehabt haben.¹³ Wenn die reformatorische Entdeckung der *iustitia passiva* (passive Gerechtigkeit) m. E. auch nicht direkt an Luthers Studium von Augustins Schrift »De trinitate« geknüpft werden kann – wie Maurer dies vertritt –,¹⁴ so kommt dieser Schrift neben dem Sentenzen Kommentar des Petrus Lombardus – der notabene mit der Trinitätslehre einsetzt – ohne Zweifel eine wichtige Rolle bezüglich der Prägung von Luthers systematischen Denkens zu.¹⁵
2. Biographisches Argument: Luther hatte von klein auf eine christliche Gottesvorstellung. Gott war ihm seit jeher Trinität. Zugleich gab es wohl keine Zeit in seinem Leben, in welcher er nicht an die Existenz des Teufels geglaubt hätte. Was sich über die Jahre veränderte, war seine Theologie. In zahllosen Momenten der Anfechtung rang Luther mit Gott und seinem Wort. So war es Gottes *absconditas*, welche Luther zu Gott in seiner *revelatio* (Offenbarung) in Christus, dem Zuspruch Gottes in seinem Wort getrieben hat. An Luther wird deutlich, dass auch der Theologe in der Heilsgeschichte Gottes steht und sich darin verhält. Die Reflexion von Gottes Offenbarung unter Anfech-

¹² Maurer, Die Einheit der Theologie Luthers, 251.

¹³ Vgl. Stegmann, Luthers Auffassung vom christlichen Leben, 83 f.

¹⁴ Vgl. Maurer, Einheit der Theologie Luthers, 250. Für Luthers Entdeckung von grösserer Relevanz scheint mir seine Beschäftigung mit den Psalmen und dem Römerbrief gewesen zu sein.

¹⁵ Vgl. Stegmann, Luthers Auffassung vom christlichen Leben, 95. S. a. Saint-Blancat, Luthers Verhältnis zu Petrus Lombardus, 300–311.

tung – das ist: Theologie – ist m. E. dann elegant geordnet, wenn die *absconditas* Gottes als konstitutives Element der Begegnung des Menschen mit dem trinitarisch bekannten (i. S. v. Bekenntnis) Gott gilt. Bis der Mensch Gott von Angesicht zu Angesicht schaut, begleitet ihn die Anfechtung. Darüber hinaus sei vermerkt: Zöge man nicht eine dogmatisch-trinitarische, sondern eine diachrone Erarbeitung der These vom Teufel als Widersacher Gottes in Betracht, so würde der Gewinn vermutlich vor allem darin bestehen, vereinzelt Extremsituationen Luthers Schaffen in deren historischen Kontexten besser auszuleuchten, wobei die gewünschte systematisch-theologische Gesamtschau darunter leiden würde.¹⁶

3. Systematisch-theologisches Argument: Das judeo-christliche Verständnis von Theologie als eine in die Heilsgeschichte eingebettete Wissenschaft – Offenbarungstheologie – soll für die Gliederung dieser Arbeit massgebend sein. Seine Heilsgeschichte schreibt Gott als sendender Gott, was sich im Konzept der *missio Dei* niederschlägt: Der dreieine Gott ist ein missionarischer Gott, womit die theologische Grundlage für die Bewegung der Kirche hin zu den Menschen abgesteckt ist. Wenn der Teufel Widersacher Gottes ist, dann gerade darin, dass er sich gegen die Sendung des dreieinen Gottes auflehnt. So finden heilsgeschichtliche und dialektische Perspektiven in einer trinitarisch angelegten Gliederung ihre Ausgewogenheit: Der trinitarische Gott offenbart sich in Raum und Zeit, was Luther oft dialektisch durchdringt.

Zuletzt soll Luther zu Wort kommen. Bereits seinem Lebensende nahe, gibt der Reformator in der Promotionsdisputation von Petrus Hegemon im Jahre 1545 selber Aufschluss darüber, welchen Stellenwert er dem Dogma der Trinität beimisst:

»Nach dem Artikel der Dreieinigkeit ist jener der Menschwerdung des Sohnes Gottes der Höchste, wo zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen ein Verhältnis eintrat (was unmöglich war).«¹⁷

In dieser Reflexion systematisch-theologischen Charakters ordnet Luther den Artikel der Inkarnation demjenigen der Dreieinigkeit Gottes nach – selbst, wenn durch Christi Menschwerdung überhaupt erst ein Verhältnis von Gott und Mensch eintritt, welches bislang ohne seinesgleichen war.

Dass damit der Stellenwert der Trinität für Luthers Theologie nicht überbewertet ist, zeigt sich in Luthers Bekenntnis von 1528:

¹⁶ Den historischen Begebenheiten soll mittels des Zitierstils dennoch Rechnung getragen werden: Neben dem Titel der jeweiligen Schrift/Predigt wird jeweils auch deren Entstehungsdatum angeführt.

¹⁷ WA 39ⁿ, 340,14–15 (Disputationen, 1539/45): »Post Articulum trinitatis summus est ille de incarnatione Filii Dei, ubi finiti et infiniti (quod erat impossibile) facta est proportio.«

»Das sind die drey person und ein Gott, der sich uns allen selbs gantz und gar gegeben hat mit allem, das er ist und hat. Der Vater gibt sich uns mit hymel und erden sampt allen creaturen, das sie dienen und nuetze sein muessen. Aber solche gabe ist durch Adams fal verfinstert und unnuetze worden, Darumb hat darnach der son sich selbs auch uns gegeben, alle sein werck, | leiden, weisheit und gerechtikeit geschenckt und uns dem Vater versunet, damit wir widder lebendig und gerecht, auch den Vater mit seinen gaben erkennen und haben moechten. Weil aber solche gnade niemand nuetze were, wo sie so heymlich verborgen bliebe, und zu uns nicht komen kuednte, So kompt der heilige geist und gibt sich auch uns gantz und gar, der leret uns solche wolthat Christi, uns erzeigt, erkennen, hilfft sie empfaehen und behalten, nuetzlich brauchen und austeilen, mehren und foddern, Und thut dasselbige beide, ynnerlich und eusserlich: Ynnerlich durch den glauben und ander geistlich gaben.

Eusserlich aber durchs Euangelion, durch die tauffe und sacrament des altars, durch welche er als durch drey mittel odder weise er zu uns kompt und das leiden Christi ynn uns ubet und zu nutz bringet der seligkeit.«¹⁸

Garniert man den Entscheid für die trinitarisch angelegte Struktur mit dem Bekenntnis Luthers zum sich selbst gebenden Gott und schaut die These der vorliegenden Arbeit dazu, dann resultiert daraus folgender Überblick:

- Der Teufel wider den sich gebenden Vater.
- Der Teufel wider den sich gebenden Sohn.
- Der Teufel wider den sich gebenden Heiligen Geist.

Diese trinitarisch geordnete Schrittfolge wird aufgegleist durch eine erste, breite Annäherung an den Skopus der vorliegenden Arbeit und durch ein Kapitel über das Widereinander von Teufel und Heiliger Schrift. Der Abschluss der Arbeit bildet ein Kapitel der Zusammenschau, in welchem das Erarbeitete theologisch ausgewertet wird.

¹⁸ WA 26, 505,38–506,12 (Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis, 1528). S. a. WA 30¹, 183,1–11 (Grosser Katechismus, 1529): »Aber das mans auffs leichteste und einfeltigste fassen kunde, wie es fur die kinder zu leren ist, wollen wir den gantzen Glauben kürzlich fassen ynn drey heubtartikel nach den dreyen personen der Gottheit, dahin alles was wir glauben gerichtet ist, Also das der erste artikel von Gott dem vater verklere die Schepffung, der ander von dem Son die erlösung, Der dritte von dem Heiligen Geist die heiligung. Als were der glaube auffs aller kürzte ynn soviel wort gefasset: Ich glaube an Gott vater, der mich geschaffen hat, Ich glaube an Gott den Son der mich erlöset hat, Ich glaube an den Heiligen geist, der mich heilig machet. Ein gott und glaube, Aber drey person, darum auch drey artickel odder bekendnis.«

1.4 Methodik

Untersuchungsgegenstand bilden die Schriften Martin Luthers in der Weimarer Ausgabe. Selbstredend werden einige Schriften des Reformators intensiver zitiert als andere. Ein solcher Umgang mit Luthers Werk kann im Falle von »De servo arbitrio« und den Katechismen mit Luthers eigener Stellungnahme gerechtfertigt werden: Er nennt sie als jene Schriften, welche er am wenigsten missen wollte.¹⁹ Anders verhält es sich bspw. in Bezug auf die »Grosse Genesis Vorlesung«, welche aus inhaltlichen Gründen – die Behandlung von Schöpfung und Sündenfall – eine grössere Beachtung erfährt. Es soll daher nicht verheimlicht werden, dass ein selektiver Umgang mit Luthers Werk gepflegt wird.

Der Verarbeitung einschlägiger Textstellen geht oft die Verwendung des lateinischen und deutschen Sachregisters zur Weimariana voraus.²⁰ Der bei diesem Vorgehen drohenden Gefahr der Vereinnahmung Luthers durch subjektive theologische Denkmuster oder durch missbräuchliche Gewichtung von Quellentexten wird sowohl strukturell als auch methodisch begegnet:

- Die vorliegende Arbeit ist in ihrer Gesamtanlage und Absicht transparent gestaltet.²¹ So bilden die einzelnen Plättchen des Mosaiks (Textstellen aus dem Werk Luthers) und das Mosaik in seiner Gesamtwirkung (trinitarische Struktur mit zugrundeliegender These) ein kritisierbares Ganzes.
- Es wird darauf geachtet, Worte Luthers im Duktus ihres Kontextes zu verstehen und ihrer Stossrichtung gemäss in die vorliegende Arbeit einfließen zu lassen.
- Zitate aus der Weimarer Ausgabe werden wann immer möglich mit Titel, Datum und/oder Jahreszahl der Entstehung und dem biblischen Bezugspunkt nachgewiesen. Dies soll ein Anhaltspunkt für den historischen Kontext liefern und bei Predigten die Einordnung im Kirchenjahr vereinfachen. Der Verweis auf die Bibelstelle soll Luthers starke Schriftverbundenheit verdeutlichen.

1.5 Spezifische Herausforderungen

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden im Folgenden drei Herausforderungen beschrieben, die im Umgang mit Luther, seinem Werk und seiner Theologie auftreten.

¹⁹ Vgl. WA BR 8, 99,7 f. (Luther an Capito, 9. Juli 1537): »Nullum enim agnosco meum iustum librum, nisi forte de Servo arbitrio et Catechismum.«

²⁰ Vgl. bspw. »Teufel« in WA 72, 766–785 und »satan(as)« in WA 68, 77–84.

²¹ Bspw. wirft Obendiek Weiss vor, dass bei ihm »die organische Vorstellungswelt Luthers [...] willkürlich in vier Grundgedanken eingesargt wird.« In: Obendiek, Der Teufel bei Martin Luther, 236. Willkür soll der vorliegenden Arbeit nicht bemängelt werden können.

1.5.1 Die Einheit von Luthers Werk

Stellt man heute die Frage, was genuin Luther ist, was Rörer, was Melanchthon und was Cruciger, so reisst man die Frage nach der Einheitlichkeit des Werks Luthers an. Bereits »Luther selbst nahm diesen Prozess der gezielten Bewahrung seiner theologischen Arbeiten durchaus wahr.«²² Michel bemerkt, dass Luther die »Bedeutung seiner Bibelübersetzung hoch einschätzte«, aber »der Kanonisierung seiner sonstigen literarischen Werke durchaus kritisch gegenüber« stand.²³ Dass die Kanonisierung Luthers Schriften dazu geführt hat, dass wichtige Wegbegleiter Luthers »nur noch als Helfer des zentralen Reformators dargestellt werden«²⁴, zeigt das Mass der Stilisierung Luthers Person an: Er ist *der* Reformator. Luther musste sich bereits während seines Lebens »verschiedenste Zuschreibungen gefallen lassen«²⁵, was sich aber nach seinem Tod umso deutlicher zeigte – ein Beispiel:

»Dass die auftretenden Lutherbilder zugleich über ihre Tradenten und Autoren Auskunft geben, lässt sich deutlich an der Tischredenausgabe Johannes Aurifabers von 1566 nachvollziehen. Er kannte die raue Sprache des Heeres, da er mehrfach als Feldprediger tätig gewesen war. Deshalb verwundert es auch wenig, dass sich in seinen Übersetzungen einzelner Tischreden derbe Ausdrücke bis hin zu Grobschlächtigkeiten finden, die Luther so nicht gebraucht hatte, ihn aber in einem besonders kämpferischen Licht erscheinen lassen.«²⁶

Nach dieser Anzeige des Problembewusstseins bezüglich des genuin lutherischen in Luthers Werk, wird es in der vorliegenden Arbeit so gehalten, dass die Bezugnahme stets auf die Weimarer Ausgabe und deren Tradenten erfolgt. Dass man den Umgang mit Luthers Werk so pflegen kann, lässt sich m. E. mit Luthers eigenstem Vertrauen gegenüber seinen engsten Mitarbeitern begründen: So hatte Rörer »bis zu Luthers Tod sein Vertrauen und auch das der anderen Wittenberger genossen, Texte für den Druck in eine ansprechende Form zu bringen.«²⁷ Mit dem hier offengelegten Umgang mit der Weimaraner Ausgabe ist man nicht davor gefeit, Luther zu zitieren, wo eigentlich Rörer spricht – steht aber m. E. immer in nächster Nähe Luthers.²⁸

²² Stefan Michel, Kanonisierung, 299.

²³ Ebd.

²⁴ A. a. O., 303.

²⁵ A. a. O., 12.

²⁶ A. a. O., 305.

²⁷ Michel, Georg Rörer, 24.

²⁸ Vgl. a. a. O., 9–58 um einen Eindruck von Methode, Hintergrund und Zentralstellung von Rörers Schaffen zu erhalten.

1.5.2 Die Sache der Polemik

In den Disputationen um das rechte Abendmahlsverständnis konnte Luther Zwingli und Oekolampad in engste Verbindung zum Teufel stellen.²⁹ Zeitlebens pflegte Luther eine kantige Sprache, welche an seinem Lebensende vermehrt in grobianistische Polemik umschlug.³⁰

Die Rede vom Teufel bei Luther kann darum aber keineswegs als rein rhetorisches Charakteristikum entledigt werden – quasi als Sprachform ohne Essenz. Wenn Sprache das elementarste Werkzeug des Denkens ist, dann muss Luthers Rhetorik eng mit seiner Theologie verkettet sein: Er rechnet stets mit dem Wirken des Teufels und benennt dieses auch, sodann er es zu erkennen vermeint. »Nicht aus Gründen simplifizierender Propaganda-Wirksamkeit bringt Luther seine Gegner mit dem Teufel in Zusammenhang, sondern aus hoch theologischen Motiven.«³¹ Davon lassen sich Äusserungen polemischer Art nicht ausschliessen.³²

1.5.3 Eine Theologie für Akademiker und Laien

Luther war Akademiker und Pfarrer. Er konnte beides: dem einfachen Volk predigen und mit der gesellschaftlichen Elite disputieren. Beides tat er auf Grundlage

²⁹ Vgl. bspw. WA 26, 317,19–22 (Vom Abendmahl Christi. Bekenntnis, 1528): »Das sage ich aber, wer sich wil warnen lassen, der hüte sich fur dem Zwingel und meide seine bücher als des hellischen Satans giff, Denn der mensch ist gantz verkeret und hat Christum rein abe verloren, [...]«

³⁰ Vgl. die Beschreibung Leppins in Bezug auf Luthers Rede über Rom als Sitz des Antichristen in: Leppin, Luthers Antichristverständnis, 48.

³¹ Barth, innere Entwicklung, 205. Gegen: Rade, Zum Teufelsglauben Luthers, 1–11.

³² Wie sich der Sachverhalt in Bezug auf die Judenfrage am Ende von Luthers Leben stellt (vgl. bspw. WA 53, 523,1–526,16), kann in dieser Arbeit nicht sachgemäss erörtert werden. Es sei aber auf die bei Oberman eröffnete Perspektive hingewiesen:

»Es ist nicht nur der *alte* Luther, der hier gesprochen hat, von Arbeit ausgelaugt, durch Sorgen überreizt, am Ende seiner Kräfte. Es handelt sich auch nicht um verbale Entgleisungen, die den Folgen des Alters anzulasten wären. Genauso hat der Reformator im Jahre 1520 gegen die »ausbeuterischen Romanisten« und im Jahre 1525 gegen die »plündernden Bauern« zur Abwehr aufgerufen. Dreimal, so muss man sagen, werden die Grenzen von Luthers Teufelsschau aufgezeigt, die in so vieler Hinsicht Befreiung und Fortschritt gebracht hat: Unter dem Eindruck der Teufelsmacht hat Luther die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium anzuwenden gelernt und die Grenze entdeckt zwischen der Passivität des Glaubens vor Gott und der Aktivität in der Gestaltung der Welt. Auf dem Hintergrund einer Verteufelung der Welt hat Luther die Freude am Leben eingeübt. Und schliesslich führte ihn der moralische Teufelsdruck zum Kampf gegen die tödliche Krankheit des Menschen, gegen das niederdrückende »Über-Ich« des Gewissens. Dort aber, wo der Kampf gegen die Teufelsmächte angesichts des baldigen Jüngsten Tages zu Kollektivurteilen führt, überschlägt sich die Stimme des Propheten und wird zum fanatischen Fanal. Auch das ist Luther.« In: Oberman, Luther: Mensch zwischen Gott und Teufel, 306.

einer Theologie. Und in dieser hat der Teufel seinen Platz. Es soll daher stets ein Augenmerk darauf liegen, wem Luther was verkündet.³³

Die Pluralität von Luthers Hör- und Leserschaft schlägt sich in den Charakteristika der je einzelnen Quellentexte nieder: Predigten lesen sich anders als Katechismen und diese wiederum anders als die Thesen einer Promotionsdiskussion. Folglich kann das Arbeiten an der These vom Teufel als Widersacher Gottes nicht allein im Horizont der akademischen Theologie geschehen, sondern muss zwingend auch das Leben der Kirche Christi ins Auge fassen. So hat es bereits Luther gehalten und dieses sein Anliegen, Theologie für Akademiker und Laien gleichermaßen fruchtbar zu machen, hat an Dringlichkeit nicht eingebüsst. Infolgedessen wird Luthers Predigten, Katechismen und Briefen kein per se geringerer Stellenwert beigemessen, nur weil sie nicht auf akademisches Publikum ausgerichtet sind.

Es wären m. E. sogar umgekehrte Vorzeichen zu erwägen: Wo sich Luther an Laien richtet, dort offenbart sich, was Luther wirklich lehrt – Theologie nicht allein der Schreibstube, sondern zur Bewältigung des Lebens. So meine ich, dass Luthers Dreischritt der *oratio* (Gebet), *meditatio* (Meditation der Heiligen Schrift) und *tentatio* (Anfechtung) auch im Verfassen einer Dissertation nicht abzukürzen ist.³⁴ Und wenn in der vorliegenden Arbeit ein pastoral-seelsorgerlicher Ton mit-schwingt, scheint mir dies hinsichtlich Luthers Art des Theologie-Treibens als stimmig zu bewerten zu sein.

1.6 Bisherige Forschung zum Thema

Im gleichen Jahr wie Obendiek, 1931, veröffentlichte Rade eine Studie mit dem Titel »Zum Teufelsglauben Luthers«³⁵. Er konstatiert, dass die protestantische Theologie für sich wenig Gebrauch von Luthers Teufelsglauben gemacht hat und will dem in der Bearbeitung Luthers Schriften zum Abendmahlstreit begegnen – mit dem Ziel, vom in der Sprache Luthers eingeschlossenen Gedankengut zu wissen, »was es sei – darnach mag man wie auf die Redeform auch auf das Gedankengut verzichten.«³⁶ Obgleich die Stossrichtung der Studie mit diesem Zitat angezeigt ist, gilt es den Hinweis auf das bezüglich der Thematik des Teufels diffizile Verhältnis von Theologie und Rhetorik bei Luther positiv zu würdigen.

³³ Vgl. Charlotte Methuen, *An exceedingly effectual help against the devil*, 129: »De servo arbitrio is a text of disputation, written in Latin. As such, it was not a text which was accessible to the general reader. This paper now turns to Luther's presentation of evil in his catechetical writings, which were specifically aimed a much wider audience. It will focus on Luther's presentation of evil in the Large Catechism.«

³⁴ Vgl. Kap. 3.

³⁵ Rade, *Zum Teufelsglauben Luthers*, 1–11.

³⁶ A. a. O., 3.

22 1 Einführung

Die beiden Monografien von Obendiek und Barth wurden bereits im Kap. 1.2 zur Relevanz der Forschungsfrage erwähnt und mit ihnen handelt es sich um die einzigen beiden Schriften in deutscher Sprache im Umfang einer Dissertation zum Thema.

Barth bietet in der Einleitung zu seiner Arbeit eine konzise Forschungsübersicht, welche es hier nicht zu wiederholen braucht.³⁷ Herausgreifen möchte ich einzig die Studie von Ragnar Bring, weil er »den Teufel der Lutherforschung ins Bewusstsein gebracht und erstmals als integrierenden Bestandteil der Theologie Luthers gewürdigt«³⁸ hat.³⁹

Barth ordnet die bisherigen Forschungsbeiträge ein und tut dies m. E. gewinnbringend und fair. Wenn er Obendieks Arbeit dann auch als »rein deskriptive Darstellung«⁴⁰ bezeichnet, in der aber »keine eigentliche Bewältigung des Problems«⁴¹ vollzogen wird, so ist ihm in diesem Urteil recht zu geben. Barth selber arbeitet zur Forschungsfrage,

»ob Luthers Theologie für den Teufel Raum hat, ob sie vielleicht sogar Raum für ihn fordert. Sie fragt mit einem Wort nach dem theologischen Ort des Teufels bei Luther. Sie behauptet, dass sich Luthers Teufelsvorstellung unmittelbar aus seinem Christusverständnis bzw. seinem Gottesbild ergibt und dass sie unbedingt damit zusammen gesehen werden muss.«⁴²

Man kann sagen, dass er bei Bring anknüpft und die Rolle des Teufels als »integrierenden Bestandteil der Theologie Luthers« entlang eines christologischen Ansatzes zur Entfaltung bringt. Mit diesem Fokus geht Barth definitiv weit über bloße Deskription hinaus. Sein Fazit: Der Teufel findet sich dort, wo man Christus begegnet.⁴³ Decken sich These und Fazit Barths, so liegt dazwischen eine gründliche und instruktive Auseinandersetzung mit Luthers Werk.

Der Brillanz und eindrücklichen Stosskraft Barths Arbeit sei es geschuldet, wenn an dieser Stelle einige Zeilen zur Kritik derselben verwendet werden: Weil Barth bei Jesus Christus einsetzt, kommt er auf den Sündenfall erst auf den Seiten 189–194 zu sprechen und behandelt diesen unter der Überschrift »Verhältnis von Teufel und Deus absconditus«. Hier liegt m. E. eine Fehleinordnung vor, zumal Luther den Sündenfall in seiner Genesisvorlesung als Moment der Heilsgeschichte betrachtet und ein direkter Bezug zum *deus absconditus* (der verborgene Gott) fehlt. Damit will ich nicht bestreiten, dass bereits in der Versuchungsgeschichte die Verwechselbarkeit von Gott und Teufel aufleuchtet, doch scheint mir Luther

³⁷ Barth, Teufel und Jesus Christus, 10–13.

³⁸ A. a. O., 15.

³⁹ Vgl. Ragnar Bring, Dualismen hos Luther.

⁴⁰ Barth, Teufel und Jesus Christus, 12.

⁴¹ A. a. O., 15.

⁴² A. a. O., 13.

⁴³ Vgl. a. a. O., 208.

in Gen 3 klar zwischen Gott und Teufel zu unterscheiden. Dies ist m. E. von umso grösserer Bedeutung, als dass Luther Gott gerade in der Anfechtung durch seine *absconditas* am Werk sieht, die erste Versuchung aber (meines Wissens) nie auf Gott zurückführt (auch nicht auf Gott in seiner Verborgenheit). Deswegen hätte dem Sündenfall m. E. ein eigenes Kapitel, unabhängig vom Gedanken des *deus absconditus*, zukommen sollen.

Von der Kritik weiter zur vorliegenden Arbeit: Diese ist entscheidend von einem Aspekt motiviert, welcher sich in Barths Forschungsfrage verbirgt. Denn folgt man Barth darin, dass Luthers Gottesbild stark von der Christologie geprägt ist, so muss m. E. aber auch der Umkehrschluss gelten, sprich dass sich Luthers Gottesbild nicht darin erschöpft.⁴⁴ Gott der sich in Christus zeigt, ist der trinitarische Gott. Ist also Luthers Teufelsvorstellung derart eng mit seinem Gottesbild verknüpft, dann liegt das Arbeiten entlang einer trinitarisch angelegten Gliederung auf der Hand.

Das Potential zur Ergänzung zeigt sich an Barths Schlussresümee besonders anschaulich:

»Der Mensch, der seit dem Fall seinem Gott teuflische Züge und dem Teufel göttliche Züge zuschreibt, soll in Jesus Christus begreifen, dass Gott Gott und der Teufel der Teufel ist. Die gesamte Theologie Luthers will nichts anderes als die Unterscheidung zwischen Gott und Teufel lehren, eine Unterscheidung, die sie als nur in Jesus Christus möglich erkennt.«⁴⁵

Wenn Barth zum Fazit kommt, dass Gotteserkenntnis allein in Christus zu haben sei, dann ist dieser Satz zutreffend und führt seine Argumentation darin pointiert zu Ende, als dass der Teufel jener ist, welcher »seinen notwendigen theologischen Ort im Widerstand gegen Christus, gegen sein Wort und gegen die Wirkung seines Wortes«⁴⁶ hat.

Die Ergänzung durch den trinitarischen Ansatz liegt darin, dass er zweierlei Wahrheiten zur grösseren Geltung zu bringen vermag: Nämlich, dass ohne das Wirken des Heiligen Geistes keine Gotteserkenntnis möglich ist und dass ohne den Schöpfer gar der zur Unterscheidung gerufene Mensch, ja auch der Teufel selbst, nicht existieren würden. Obendrein weiss Luther als Alttestamentler, dass es stets der *eine* Gott war, welcher den Menschen in seiner *promissio* (Verheissung) begegnete:

»Deshalb verstehe es niemand so, als rede David mit dem absoluten Gotte, sondern er redet mit Gott, der da mit seinem Worte und Verheissungen bekleidet und angethan ist, damit Christus nicht von dem Namen Gottes ausgeschlossen werde, über welchen

⁴⁴ Barth zeigt das gegen Ende seiner Dissertation, wenn er »die Grenze des christologischen Ansatzes: der *Deus absconditus*« behandelt, in: Barth, Teufel und Jesus Christus, 185 ff.

⁴⁵ A. a. O., 210.

⁴⁶ A. a. O., 209.